

werden, und war deshalb verrufen. Allein er hatte auch gute Seiten. Sein Wort war kurz und fest. Er drückte die Leute, die ihm verkaufen mußten, nicht bis auf's Aeußerste, und verschmähte durchaus die kleinen Lüste erfahrener Händler, selbst das Untadelhafteste so werthlos beim Ankauf darzustellen, daß der Verkäufer nur Gott danken muß, einen Wohlthäter zu finden, der es abnimmt.

Bei diesem rücksichtslos derben Geschäftsmann, der von Gefühlsstimmungen gar nichts zu wissen schien, hatte sich Frank gleichwohl in besondere Gunst gebracht. Das war so zufällig gekommen. Die Liebhaberei, welche Frank für alterthümliche Möbel besaß, war zuweilen durch einen mäßigen Ankauf befriedigt worden. Der Handel war immer glatt und anständig vor sich gegangen. Der Händler hatte die Preise nie zu hoch gestellt, und Frank nie den Versuch gemacht, sie deffenungeachtet noch weiter herabzudrücken. Das war schon etwas. Einmal aber hatte Frank ein kleines Schränkchen erworben und später in einem verborgenen Fache desselben ein altes Gebetbuch mit kostbaren Miniaturbildern aufgefunden. Als Frank dem Händler davon Mittheilung machte, sagte der letztere, immerhin ein wenig verdrießlich, doch entschieden: „Kauf ist Kauf. Was Sie gekauft haben, ist Ihr Eigenthum. Ich mache daher keinen Anspruch.“ — Allein so war der Handel nicht im Sinne Frank's, der Burghard zwang, das Buch zurückzunehmen bei Verlust nachbarlicher Freundschaft und Kundschaft. Der Händler mußte nachgeben und machte, da er den ernstlichen Willen und Wunsch Frank's erkannte, auch nicht viel Worte. Doch bewies er von dieser Zeit ab, insofern dies dem rauhen und verschlossenen Wesen dieses Mannes gelingen wollte, gegen Frank und dessen Familie eine ausnahmsweise Freundlichkeit, und sein Gesicht glättete sich, wenn er sie sah, von einer Menge Geschäftsfalten. Vor Kurzem hatte er sogar die kleine Gertrud in seinen Laden gerufen und ihr gestattet, an den Köpfen einiger chinesischen Pagoden zu wackeln. Das durfte nicht Jeder!

Er hatte zweimal geklopft und ein Herein! zu vernehmen geglaubt. Darum war er eingetreten. Nun war es ihm unangenehm, zu hören, was jedenfalls nicht für sein Ohr gesprochen wurde, und er bemühte sich, dem Inhalt des Gespräches gar keine Aufmerksamkeit zu schenken. Allein das ging nicht; und was er hörte, erregte seine Theilnahme in einer Weise, daß er es nicht verschmähte, den Lauscher zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Füttert die Vögelein.

D wüßtest Du, mein liebes Kind!
Wie an den Frühstücksbrotten
So froh die kleinen Vögel sind,
Du würdest sie damit locken;
Dann würden sie am Fensterlein,
Früh Dich zu wecken, pfeifen,
Und dann für's kleinste Brotsämlein
Dir freundlich dankend nicken.

Da draußen ist jetzt Alles weiß,
Und was Dir Spiel und Freude,
Der dicke Schnee, das glatte Eis,
Dem Finklein ist's zum Leide;
Kein Körnlein findet's weit und breit,
Und in des Winters Stürmen,
Ist oft nicht warm genug sein Kleid,
Wo Müg' und Pelz Dich schirmen.

Du hast zur schönen Sommerzeit
So gern gehört sein Singen,
Sei nun auch frohen Muth's bereit,
Ihm Hülfe jetzt zu bringen.
Und wenn der Winter ist vorbei,
Und blüh'n die Blümlein wieder,
Dann singt Dir Vögelein im Mai,
Die aller schönsten Lieder.

Mannichfaltiges.

Freche Gauner. In einem der besuchtesten Juwelierläden Newyorks saß neulich eine schmachtige Dame in reichster Toilette, ließ eine gut gespickte Börse durch die zarten Finger gleiten und betrachtete mehrere funkelnde Colliers, welche die dienstfertigen Commis vor ihr ausbreiteten. Sie überlegte, welches von allen ihrem weißen Schwanenhalse wohl am besten kleiden würde. Plötzlich drängte sich ein Gentleman von feinstem Allure durch die Menge der Besucher, welche das prächtig erleuchtete Lokal füllten, schritt mit zornfunkelnden Augen auf die erwähnte Käuferin los, pflanzte sich dicht vor ihr auf und mit sichtlich verhaltenem Groll brach er in die Worte aus: „Hier also vergeuden Sie meine sauer erworbenen Goldstücke, Madame! Hatte ich Ihnen nicht oft genug anbefohlen, dieser verderblichen Leidenschaft ein Ziel zu setzen! Meine Geduld ist zu Ende! Wer nicht hören will, muß fühlen.“ Eine schallende Ohrfeige fiel auf das erbleichende Gesicht der ätherischen Dame nieder. Gleichzeitig entriß der gestrenge Herr die goldgefüllte Börse der Hand des schwachen Wesens und schritt trotzig, wie ein gereizter Löwe zur Thür hinaus. — Die zarte Lady sank in eine tiefe Ohnmacht. Wieder zu sich kommend, brach sie in Thränen aus und bat einen der verblüfft dastehenden Commis, er möge sie doch zum Wagen geleiten. „Wo ist meine Börse?“ fragte sie, als dieser ihr bereitwilligst den Arm bot. „Ihr Herr Gemahl hat sie an sich genommen,“ lispelte der galante Handlungsbevollmächtigte. „Mein Gemahl?!“ rief die Dame entrißtet aus. „Ich bin unverheirathet und kenne den rohen Menschen gar nicht.“ Alle Recherchen der Polizei, den frechen Gauner aufzufinden, blieben resultatlos.

Wann?! Einst wurden zwei Jesuiten zu Voltaire geschickt. Als sie zu ihm in's Zimmer traten, fragte er sie, wer sie seien? — „Wir sind von der Gesellschaft Jesu,“ war die Entgegnung. „Ganz wohl,“ antwortete der Dichter, „aber es kommt darauf an, ob bei seiner Geburt oder bei seinem Tode?“ fuhr Voltaire mit satyrischem Lächeln fort. „Er wurde unter Thieren geboren und starb unter Schächern.“ —